

Mathe und Mistgabel

Umweltlehre als Pflichtfach: Der „Grüne Campus Malchow" setzt auf einen eigenwilligen Lehrplan und hat sogar eine kleine Schulfarm. Beim Futterschneiden und Stallausmisten sollen die Kinder spielerisch die Zusammenhänge der Natur kennenlernen. Ein Besuch in der Berliner Grundschule.

TEXT: MATHIAS RITTGEROTT / FOTOS: SASCHA MONTAG

„Ich bin froh, keine Ziege zu sein", sagt Max mit gespielter Empörung und schiebt die Mistgabel tief in das vor Pisse triefende Stroh. „Weil es im Stall so stinkt", presst der Zehnjährige hervor und wirft eine Ladung in die Schubkarre. Es ist neun Uhr morgens, und der Junge gerät mächtig ins Schwitzen. Mit seinen Klassenkameraden von der 4c hat er heute den wöchentlichen „Bauernhoftag" auf der „Knirpsenfarm". Tierpflegerin Manuela Hauser nimmt die Kinder ganz schön ran: Die Kumpels Max und Florian kümmern sich um den Stall der Ziegen Ping Pong, Krümel und Squaw. Andere Kinder haben das Schwein aus seinem Stall gelassen, suchen im Hühnerhaus nach Eiern und scheuchen Ziegen und Schafe auf den Sportplatz, wo sie augenblicklich anfangen zu grasen. In der großen Pause werden die Schüler zwischen den Tieren Fußball spielen.

Umweltlehre am „Grünen Campus Malchow", einer Grundschule im Berliner Bezirk Lichtenberg. Das Unterrichtsfach ist ab der ersten Klasse Pflicht; ein bis zwei Extrastunden pro Woche sind im Stundenplan dafür vorgesehen. Das macht die Schule mit ihren rund 550 Kindern noch ziemlich einzigartig in der Republik.

Hinter dem Konzept steckt Schulleiter Tobias Barthl, der gar nicht aussieht, wie man sich einen Rektor vorstellt: Er trägt Pferdeschwanz und ein struppiges Kinnbärtchen. Den Lehrplan hat er mit seinem Kollegium in zahllosen Diskussionsrunden selbst entwickelt. Nur eins war von Anfang an klar: „Waldsterben-Pädagogik" ist tabu. Keine Weltuntergangsszenarien. Die Kinder sollen sich als Einheit mit der Natur begreifen.

Als Barthl 1991 aus Elbingerode im Harz nach Berlin zog, war er sprachlos: Berliner Kinder können Hahn und Henne nicht unterscheiden, geschweige denn Ahorn von Eiche. Diesen Missstand wollte der Naturliebhaber unbedingt beheben. Damit ist er nicht allein. Praktische Ansätze gibt es einige: Im Westen der Stadt versucht die „Schulfarm Scharfenberg" auf einer Insel im Tegeler See Kindern den Umgang mit Tieren nahezubringen. Waldorfschulen legen Gärten an, halten Bienenvölker und Schafherden. Auch international streben immer mehr Schulen ins Grüne. Richard Louv führt in seinem Buch „Das letzte Kind im Wald?" zahlreiche Beispiele vor allem aus den USA an.

Kinder, so Louvs Diagnose, wüssten in der Theorie zwar viel über Umweltbedrohungen wie den Klimawandel und das Abholzen der Regenwälder. Im heimischen Forst könnten sie jedoch eine Buche nicht von einer Eiche unterscheiden, trauten sich auf keinen Baum zu klettern, aus Angst ihn kaputtzumachen. Die Vertrautheit mit der Natur schwindet. Louv interviewte für sein Buch mehr als 3000 Kinder und Eltern. Er weiß, dass Bildung oft indirekt verläuft, über die Umgebung, die Erwachsenen und eben die Natur.

> Die Vertrautheit mit der Natur schwindet. Aber was geschieht mit Kindern, die sie im Alltag kaum noch erfahren?

Aber was geschieht, wenn diese im Alltag kaum noch erfahren wird? Kinder büßen dann ihre Kreativität ein, sagt Louv. Sie werden um Lebensfreude betrogen. Sie funktionieren, aber verkümmern. Nicht die Aufmerksamkeitsstörung ADHS sei die richtige Diagnose für das Leiden unserer Kinder, sondern der Verlust an Naturerfahrung. „Die Wälder waren mein Ritalin", sagt der Autor über seine eigene Jugend. Louv fordert deswegen eine „Schule des Staunens", was voraussetzt, dass dort staunende Erwachsene unterrichten, die mit ihrer Neugier die Kinder anstecken und sich vor allem ihrerseits von deren Lust auf Neues anstecken lassen.

Rektor Barthl scheint der Richtige zu sein für diesen Job. Wer ihn in seinem Büro aufsucht, darf nicht ängstlich sein. Dort glotzt einen nämlich gleich in der Tür der grüne Leguan „Guido" an. Das Tier war in einer Kiste vor dem Schulgebäude abgestellt worden. Der Rektor und sein Leguan sind nicht allein im Zimmer. Gleich ›

Wildwuchs auf dem Pausenhof: Umweltlehre ist auf dem Grünen Campus Malchow in Berlin alles andere als graue Theorie.









1/ Schnipseln als Schulfach: 180 Tiere wollen täglich versorgt werden. Da lernen die Schüler schnell, wie die Nahrungskette funktioniert.

2/ Schwitzen bei der Stallarbeit: Einmal in der Woche hat Max aus der 4c mit seiner Klasse Bauernhoftag, Mathe und Deutsch werden einfach integriert.

3/ Reformer und Rebell: Schulleiter Tobias Barthl hält nicht viel von Konventionen. 2008 erhielt er mit seinem Konzept den Deutschen Schulpreis.

4/ Keine Scheu vor der Natur: Die Kinder vom Grünen Campus Malchow sollen Zusammenhänge erkennen, doch Waldsterben-Pädagogik ist tabu.

Porträtfoto: Uli Reinhardt

sieben Vogelspinnen verstecken sich in ihren Boxen. Die Schule ist mit inzwischen 180 Tieren eine Art Asyl.

„Für die Kinder wirken die Tiere wie eine Therapie“, sagt Barthl. Vorlaute Zappelphilippe werden ruhig, wenn sie sich um Kaninchen oder Huhn kümmern. Streithammel werden friedlich, weil den Papageien verbale Provokationen schnuppe sind. Selbst zu den Vogelspinnen gewinnen die Schüler Vertrauen. „Das Interesse siegt über die Angst.“ Aber Tiere und Umwelt sind nicht das Einzige, was die Malchower Reformer im Blick haben. Sie lüften den Schulbetrieb kräftig durch: So werden die Klassen eins bis drei jahrgangsübergreifend unterrichtet. Keine Schulglocke taktet den Tag. Statt Frontalunterricht lernen die Kinder in Projektarbeit im Team. Autisten, Seh- und Lernbehinderte besuchen die Schule genauso wie Hochbegabte. Letztere machen rund zehn Prozent der Schülerschar aus.

Max und Florian haben Schubkarre um Schubkarre Mist auf den Haufen getürmt. Die Lektion: Wiederkäuer produzieren Mist und Gülle – bevor Milch und Fleisch auf dem Esstisch landen, entstehen eine Menge Abfälle. Gerade kontrollieren zwei Mädchen die Legekisten im Hühnerstall. „Ein Ei“, jubelt Janine und erklärt: „Manche Eier werden ausgebrütet. Da kommen Küken raus.“ Die sind natürlich niedlich, aber den Kindern ist auch klar: Die meisten Eier werden verspeist. Das „Gesunde Frühstück“ ist eine monatliche Institution im Schulbetrieb. Dazu backen die Schüler im Lehmofen Brot, das Mehl wird selbstverständlich selbst gemahlen.

Jens Marschalke, 51, ist der ruhende Pol im Gewusel. Er weiß Rat, wenn die Schüler vergessen haben, wo die Gießkannen stehen. Marschalke ist einer der ehrenamtlichen Helfer, ohne die es auf der Knirpsenfarm nicht geht. Viele Eltern helfen an den Wochenenden beim Misten und Füttern. Marschalke wurde einst vom Arbeitsamt hergeschickt und ist hängengeblieben. „Was soll ich zu Hause rumsitzen und verblöden?“, fragt er. Die Kinder sind ihm ans Herz gewachsen, die 150 Euro Honorar kann er gebrauchen. Das Geld stammt freilich nicht aus dem mageren Schuletat. Der Förderverein „Malchower Grashüpfer“ steht seit rund zwanzig Jahren hinter der Schule.

Es hat angefangen zu nieseln. Davon bekommen die Kinder in der Futterküche im Keller des Schulhauses ausnahmsweise nichts mit: Sie schnipseln Äpfel und Karotten, Jaromir zerdrückt in einem Eimer Kartoffeln zu Brei. „Fürs Schwein“, sagt er und stampft mit Lust in der Pampe herum. „Vorhin habe ich für das Frettchen Fleisch durch den Mixer gejagt.“ Mit einer langen Pinzette hält er Bartagame Geronimo eine Grille unter die Nase. Das Reptil schnappt zu, der Junge freut sich. Die Nahrungskette ist verstanden.

Um elf Uhr versammelt sich die 4c unter einem Schutzdach. Die Kinder plappern fröhlich – bis Manuela Hauser ansetzt: „Leute, das ist nicht euer Ernst“, sagt sie, und die Kinder ziehen schweigend ihre Köpfe ein. „Es kann nicht sein, dass nach zehn Minuten der Rücken wehtut! Das ist echt keine Arbeitsmoral.“ Richtig sauer wird sie, als ein Kind dem Schulkater Schinken vom Pausenbrot füttert. „Das ist viel zu salzig“, schimpft sie. Es wird noch ruhiger am Tisch. Hauser nutzt die Gelegenheit, über Salz und innere Organe zu dozieren.

Jetzt übernimmt Klassenlehrerin Sabine Kondaurow das Zepter. Die Kinder sollen aufschreiben, wie viel Wasser sie heute beim Tränken der Tiere und Reinigen der Gehege verbraucht haben. 1,8 Liter schätzt ein Kind

> Laut Richard Louv zeigen Kinder, die in der Natur und auf Schulbauernhöfen lernen, bessere Leistungen in allen Fächern.

für den Wassernapf der Papageien, 70 Liter ermittelt ein anderes für den Bottich der Ziegen. „Liter schreibt man nicht mit ie“, korrigiert Kondaurow im Vorbeigehen. Insgesamt wurden 297,2 Liter Wasser verbraucht, errechnet das Mathe-Ass der Klasse. Das Stichwort für Kondaurow: „Wir haben doch über Hunger und Durst in Afrika gesprochen“, ruft sie ihren Schützlingen in Erinnerung, sie will Vorschläge zum Wassersparen. „Den Eimer nicht so voll machen. Dann schwappt weniger über“, ruft ein Mädchen. Wasser vom Händewaschen könnten die Tiere gut trinken, so eine andere Idee. „Die Vorschläge gebe ich Manuela Hauser“, verspricht Kondaurow: „Das wird sie besänftigen.“

Laut Richard Louv zeigen Kinder, die in der Natur und auf Schulbauernhöfen lernen, bessere Leistungen in allen Fächern. Er preist sogar die höhere Lesekompetenz und die ausgeprägte Disziplin der Schüler.

Einen Kratzer bekommt das glänzende Bild des Schulbiotops leider doch noch: „Ach, an Nachhaltigkeit sind keineswegs alle Eltern interessiert“, raunt eine Lehrerin. In der Pause werden schon mal „Milchschnitten“ aus dem Ranzen gezogen. Ihre Einschätzung ernüchtert: Einige wählten die Schule wohl schlicht deshalb, weil der Ausländeranteil niedrig ist.

Auch dem motivierten Rektor ist klar, dass sein Konzept nicht alle Schüler zu grün denkenden Erwachsenen erzieht. Aber vielleicht jeden Zehnten.



Mathias Rittgerott
Unser Autor hat die Grünen Schüler an einem echten Beispieltag für naturnahe Erziehung kennengelernt. „Es hat in Strömen geregnet. Der Laufstall der Tiere in der Schulfarm wurde immer matschiger. Aber den Kindern war das vollkommen egal.“